

Eichstätter Universitätsreden

Hans Joachim Meyer

Universität und Katholizität –
Identität oder Gegensatz?



KATHOLISCHE UNIVERSITÄT EICHSTÄTT

Inhaltsverzeichnis

I. Geschichtstheoretische Überlegungen	8
II. Geschichtsdidaktische Perspektiven	16
III. Geschichtswissenschaft und die Vermittlung und Rezeption von Geschichte: Die Anbahnung von historischen Kompetenzen als Ziel	32

Die folgende Universitätsrede ist von Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, z. Zt. Staatsminister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, als Festvortrag am Dies academicus – 24. November – 1999 in der Katholischen Universität Eichstätt gehalten worden.

Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hans Joachim Meyer

Universität und Katholizität – Identität oder Gegensatz?

Katholische Universität Eichstätt. – Wolnzach: Kastner, 2000

(Eichstätter Universitätsreden 103)

ISBN 3-9807053-3-1

NE: Universität <Eichstätt>; Eichstätter Universitätsreden

Unter der großen Zahl von Universitäten in Deutschland und in der Welt stellt sich nur eine vergleichsweise kleine Zahl unter den Anspruch, eine katholische Universität zu sein. Sie bilden eine Minderheit und sind nicht selten im nationalen Kontext eine Ausnahme. Institutionen, die sich in einem solchen Umfeld befinden, werden – je nach Sympathie oder Kenntnisstand des Betrachters – nicht selten als Unikat oder gar als Unikum betrachtet. Auch wenn wir einmal von dem bereits in diesen beiden Bezeichnungen mitschwingenden Bewertungsunterschied absehen, so bleibt doch die Aufforderung zur Begründung, wenn nicht sogar zur Rechtfertigung dieser, als spezifisch, wenn nicht sogar als atypisch angesehenen Existenz einer katholischen Universität. Freilich kann sich eine solche Sicht nur auf ein in der Gesellschaft bestehendes Vorverständnis stützen, nicht aber auf den semantischen Gehalt der Begriffe „Universität“ und „Katholizität“. Denn das, was die Einheit und Gemeinsamkeit ausmacht, begründet Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit. Und was den Anspruch erhebt, allgemein und allgemeingültig zu sein, bedarf des Fundaments in der Einheit und Gemeinsamkeit. Für eine katholische Universität sind Einheit und Gemeinsamkeit begründet im christlichen Glauben.

Die beiden für die Geschichte der Universität prägenden Begriffe sind die vom Mittelalter bis zur Neuzeit vorherrschende Vorstellung von der *universitas magistrorum et scholarium* und die von Humboldt gegen die neuzeitliche Tendenz zum nützlichen Spezialistentum betonte *universitas litterarum*. Was zunächst ganz praktisch und wohl auch ganz zünftlerisch als die Einheit und Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden gedacht war, erfuhr zu Beginn der stürmischen Entwicklung der modernen Wissenschaften eine gleichsam programmatische Aufwertung als Einheit und Zusammenhang aller auf begründbare Erkenntnis gerichteten Wissensfelder. Allerdings ist in diesen sich über den Bedeutungsgehalt der verwendeten

Wortelemente hinausbewegenden und diese übergipfelnden Begriffsinhalten der Konflikt zwischen Universität und Katholizität schon angelegt. Denn jenseits aller vordergründigen Interessen an Berufsbefähigung und Lebenschance durch Wissenserwerb ist es letztlich das Erkenntnisinteresse, das die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden begründet. Und über alle interdisziplinäre Wechselwirkung und transdisziplinäre Grenzüberschreitung hinaus ist es der Wunsch zu wissen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, aus dem sich der unauflösliche Zusammenhang und die notwendige Einheit aller Wissenschaften ergibt. Das wissenschaftliche Streben nach Erkenntnis erfordert aber nach allgemeiner Überzeugung die Freiheit der Wissenschaft. Damit sind wir aber mit der Frage nach der Wahrheit konfrontiert – jener Wahrheit, die für die Wissenschaft und das Leben gleichermaßen gültig ist. „Doctrina multiplex, veritas una“ steht bekenntnishaft über dem Portal der Universität meiner Heimatstadt Rostock. Es gibt viele Lehren, aber nur eine Wahrheit. Und auf die Gewißheit des Glaubens, dass Gott uns die Wahrheit geoffenbart hat, begründet sich der Anspruch der dieses Glaubensgut bezeugenden Kirche, dass sie allgemein ist für alle Menschen und Zeiten.

Es ist ein mehrfacher Konflikt, der aus dem menschlichen Streben nach Erkenntnis der Wahrheit und dem Anspruch der geoffenbarten Wahrheit entspringt. Und dieser entzündet sich vor allem an den beiden Fragen: Gibt es denn überhaupt eine geoffenbarte Wahrheit? Und: Verstehen wir die geoffenbarte Wahrheit richtig? Da dies Grundfragen jeder menschlichen Existenz sind, ist die Geschichte der Universität zugleich eine Geschichte dieser Konflikte. So waren denn auch Streit und Spannungen um Wahrheit und Erkenntnis Merkmale des universitären Lebens, auch bereits zu einer Zeit, als die Wahrheit, die die Katholische Kirche bekennt und verkündet, in der Gesellschaft vorherrschte und im Grundsatz weithin unbestritten war. Den-

noch wäre es unfruchtbar, daraus eine seit der Entstehungszeit der Universität ungebrochene katholische Universitätsidee abzuleiten. Und dies nicht nur, weil es die lange gehegte und offenbar von einigen immer noch gepflegte Illusion befördern könnte, die katholische Universität sei eigentlich die Normalität des universitären Lebens und die katholische Christenheit die – soweit es Menschen möglich ist – perfekte und – um diese Perfektheit nicht zu gefährden – auch geschlossene Gesellschaft in einer Menschheit, die noch zu erlösen sein wird oder durch das Wirken dunkler Mächte vom Glauben wieder abgefallen ist. Nein, es würde so eine geschichtliche Erfahrung missachtet, die das Zeugnis für die christliche Wahrheit in der heutigen Gesellschaft erst zur authentischen Antwort auf die Fragen und Herausforderungen unserer Zeit macht und die darum nicht zuletzt für eine katholische Universität bedeutsam ist. Es ist die abendländische Erfahrung über das Verhältnis von Wahrheit und Freiheit. Und sie besagt, dass zwar die wirkliche Freiheit nur in der Wahrheit und durch die Wahrheit möglich ist, dass aber dennoch das Streben nach Wahrheit Freiheit voraussetzt oder nach Freiheit verlangt. Es ist die Einsicht, dass der gesellschaftliche Frieden nur erreicht werden kann, wenn die Freiheit zur eigenen Überzeugung zugleich die Freiheit zu anderen, ja, zu entgegengesetzten Überzeugungen einschließt und wenn das Streben zur Erkenntnis der Wahrheit nicht den Anspruch begründen darf, andere zur Anerkennung der Wahrheit zu zwingen.

Diese durch bittere und blutige Erfahrungen im Verlauf der Geschichte gewonnene Einsicht ist heute ein Grundprinzip der westlichen Zivilisation. Und ohne die Werte anderer Geschichts- und Kulturkreise gering zu schätzen, wird man diesen Grundsatz eine Chance für die gesamte Menschheit nennen können, weil sie überall zu einer Friedensordnung für eine Gesellschaft kommen muss, die den Streit als Bewegungsprinzip und Entscheidungsprin-